

17

Paul Parin, Goldy Parin-Matthèy

Das obligat unglückliche Verhältnis der Psychoanalytiker zur Macht

In zweierlei Hinsicht sind Psychoanalytiker unglücklich: wenn sie in die Lage kommen, selber Macht auszuüben, und wenn sie in Konflikt mit der Macht, mit mächtigen Institutionen oder irgendwelchen Machtansprüchen geraten. Ich spreche von Psychoanalytikern nur als solchen, also von Männern und Frauen, die sich das Rüstzeug der Freudschen Psychoanalyse erworben haben und diese als Beruf ausüben, deren Können und Kenntnisse sich so zusammenschließen, daß ihr Seelenleben geeignet ist, das Unbewußte ihrer Analysanden zu verstehen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß ich von einem Konstrukt spreche. Es sind durchaus wirkliche Personen gemeint. Ich fasse hier Erfahrungen zusammen, in erster Linie die Selbsterfahrung in vierunddreißig Jahren psychoanalytischer Tätigkeit und die Erfahrungen mit Kolleginnen und Kollegen bei der Arbeit und in den Institutionen.* Es ist jedoch keineswegs gemeint, daß alle Personen, denen sich das zu schildernde Problem stellt, auf gleiche Weise damit umgegangen wären; mir scheint, daß eine Mehrzahl damit nicht gut fertig geworden ist, so daß sich günstigere Lösungen beinahe als Ausnahmen präsentieren.

Die Frage, warum man an das Verhältnis von Psychoanalyti-

* Ich bin seit 1948 Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse (SGP) und damit der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPA), war von 1956 bis 1976 immer in einer der administrativen Funktionen der SGP tätig, darunter drei Jahre als Präsident, war während mehr als zehn Jahren administrativ in der IPA tätig (Mitglied von „Sponsoring Committees“ für Italien und Portugal; „Programm-Committee“, „Voting Commission“), habe von 1958 bis 1977 am „Psychoanalytischen Seminar Zürich“ (PSZ) als Dozent gewirkt und die Lehrtätigkeit am selbstverwalteten PSZ-Tellstraße, dem im Sommer 1977 die Anerkennung der SGP entzogen wurde, bis 1981 fortgesetzt.

18

kern zur Macht besondere Ansprüche stellen muß und es nicht so wie bei irgendwelchen Bürgern betrachten und beurteilen kann, ergibt sich aus einem grundlegenden Erfordernis der Psychoanalyse. Jeder, der sie ausübt, muß die eigenen Machtgelüste kennen, das narzißtische Bedürfnis, Macht über andere auszuüben, und seine eigenen Allmachtsansprüche aus dem Unbewußten, muß diese bei seinen Analysanden wahrnehmen und vor allem durchschauen, wenn sich aus der Übertragung auf seine Person die Verführung ergibt, eine aggressive, auch

narzißtisch befriedigende Macht über den Analysanden auszuüben. Darüber hinaus muß er imstande sein, jene oft verborgenen Machtansprüche klar zu erkennen, denen alle Analysanden im Milieu ihrer Kindheit ausgesetzt waren, denen die meisten weiterhin ausgesetzt sind, ohne sie alle von alleine wahrnehmen zu können.

Wie weit Analytiker bei ihrer Tätigkeit diesen selbstverständlichen Anforderungen genügen, macht zu einem Teil ihre berufliche Kompetenz aus. Zum Skandal wird das Problem, wenn Psychoanalytiker in ihren Vereinigungen und didaktischen Einrichtungen selber blindlings Macht ausüben, oder wenn sie als Individuen und in ihren Korporationen sich der Macht ebenso hilflos ausgeliefert finden, wie jemand, der ihr gänzlich ungeröstet gegenübersteht.

In den Analysen besteht die gr o te Versuchung zur blinden Ausübung von Macht im Rahmen der sogenannten positiven Gegenübertragung. Der Wunsch, Analysanden rasch von quälenden Symptomen zu befreien, ein gestörtes Verhältnis zu Beziehungspersonen, zur Arbeits- und Berufswelt zu normalisieren, mag beim Analytiker zur Bestechung seines  berichs und zur Skotomisierung seiner Machtansprüche einschließlich seines Allmachtswunsches, alles zu heilen, beitragen. Er wird dann nichts anderes leisten als Eltern, „die immer das Beste gewollt“ haben, und wird Gefahr laufen, den analytischen Prozeß zu stören, um Anpassung an eigene Erwartungen – einschließlich sozialer Anpassung – zu erzielen.

Während sich dieses Fehlgehen der Analyse zwar häufig anbahnt, aber noch oft durchschaut und korrigiert werden kann, ist dies in Analysen zum Zweck der Ausbildung schon schwieriger. Zwei hochbesetzte wichtige Idealforderungen sind bei allen

19

Analytikern, die eine solche Aufgabe übernehmen, vorauszusetzen: die Hochschätzung der Psychoanalyse als Wissenschaft und, im Zusammenhang damit, das Gefühl der Verantwortung für die weiteren potentiellen Analysanden ihrer Lehranalysanden. Solche Lehranalytiker gleichen jenen Großeltern, deren traditionelle Werte den Enkeln desto unbestreitbarer übermittelt und als Ichideal eingepflanzt werden, als die eigenen Eltern sie selber gar nicht durchzusetzen, sondern nur als Delegierte „höherer Interessen“ weiterzugeben scheinen.

Einzelne Analytiker mögen diesen wohlgemeinten Machtmißbrauch durchschauen, einschließlich des Bedürfnisses, eigene „Fehler“ narzißtisch durch Identifikation mit dem Lernenden zu kompensieren. Schwieriger wird dies im Rahmen der Ausbildungsinstitute, sei es, daß diese von den psychoanalytischen Vereinigungen direkt geführt oder auch nur anerkannt werden. Die Institute sind entweder nach dem Vorbild einer klassischen Akademie organisiert – die ihre Mitglieder durch Kooption erk rt, wie in einem akademischen Lehrbetrieb mit seinen Prüfungsverfahren – oder zumeist nach einem Modell, in dem sich beide Organisationsformen

mischen. Hier wirkt das „hohe“ Ideal der Psychoanalyse und ihrer kunstgerechten Ausübung genauso, wie es Freud in *Massenpsychologie und Ichanalyse* beschrieben hat: als gemeinsames Ichideal, das die individuellen Bindungen ersetzt und dafür eine innige identifikatorische Beziehung zwischen den Teilnehmern der institutionalisierten Gruppe (die Freud damals als „Masse“ bezeichnet hat) stiftet. Für die aktiven – und demzufolge auch die passiven – Teilnehmer der Ausbildung sind solche Identifikationen außerordentlich befriedigend, ja meist unentbehrlich. Gegen die Einsamkeit und das Außenseitertum, die der Beruf des Analytikers mit sich bringen, wird ein Gefühl der Zugehörigkeit und ein Gefühl der beruflichen Identität gestiftet, das hier noch zwingender ist als bei anderen Berufen, die nicht ein ebensolches emotionales Engagement erfordern wie gerade die Psychoanalyse.

Im Dienst dieser gemeinsamen Ideale scheint es den meisten Analytikern nicht möglich zu sein, ihre eigenen Machtphantasien über das Leben und Wirken der Lehranalysanden zu durchschauen und zu verwerfen. Als Beweis dafür, wie ubiquitär die-

20

ses Phänomen innerhalb der Ausbildungsinstitute ist, ließe sich etwa anführen, daß im renommierten Chicago Institute der krudeste, statuarisch legitimierte Machtmißbrauch erst 1972 abgestellt wurde: Der Analytiker hatte sich vor dem Ausbildungsausschuß über die berufliche Eignung „seines Kandidaten“ auszusprechen. Man kann auch daran erinnern, daß noch heute von dem Lehrausschuß erwartet wird, Analysanden mit manifest homosexuellem Verhalten während der Ausbildung zu entdecken und von der Graduierung auszuschließen. Eindrücklicher noch sind andere Merkmale etablierten und reglementierten Verhaltens der Ausbildungsinstitutionen.

Allenthalben werden die Entscheidungen über das Curriculum von Gremien (z. B.

Unterrichtsausschüssen) gefällt, die strikte Geheimhaltung gegenüber den Betroffenen wahren und deren Mitglieder zur Diskretion verpflichtet sind – nicht gegenüber Unbeteiligten, wohl aber gegenüber den Beurteilten! Wie stark diese Gruppe auf den solidarischen Konsens durch Identifikation mit einem gemeinschaftlichen Ideal angewiesen sind, ergibt sich zudem aus der Neigung, aufgrund von Differenzen theoretischer oder klinischer Anschauung, gegeneinander feindselige Fraktionen zu bilden (nicht unähnlich einer zentralistisch oder totalitär organisierten politischen Partei). So werden Sündenböcke, die ihren Zielen zu widerstehen, in der beruflichen Umwelt und Verräter innerhalb der Gruppe ausgemacht, gegen die – wiederum aus dunklen, diskretionshalber nicht aufdeckbaren Quellen – moralische Vorbehalte vorgebracht werden.

Psychoanalytische Ausbildungsinstitute stellen für kritische Ausbildungskandidaten – solange diese ihr persönliches Ichideal noch nicht dem der Gruppe angeglichen haben – wie auch für Außenstehende fragwürdige Institutionen dar, die Sekten oder autoritären politischen Parteien (in

ihrer stillen Machtausübung über Mitglieder) nicht nachstehen. Aus der Erfahrung am Psychoanalytischen Seminar Zürich (Tellstra e), das seit 1977 von der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse nicht mehr anerkannt wird und das weder einen Mitgliedsstatus noch Fähigkeitsausweise abgibt, kann ich hinzufügen, daß dort in Ausbildungsanalysen der geschilderte Mißbrauch meist unbewußt geübter Macht über die berufliche Zukunft des Analysan-

21

den keineswegs ausgeblieben ist, daß jedoch die individuelle Skotomisierung der Macht bei den Analytikern einer Korrektur ungleich besser zugänglich ist.

Psychoanalytiker sind kritische Intellektuelle. Nach Jean-Paul Sartre haben Intellektuelle ein „obligat unglückliches Bewußtsein“. Durch ihr Wissen sind sie berufene Kritiker der herrschenden Verhältnisse, der Verhältnisse von Herrschaft. Durch eben dieses Wissen haben sie teil am Besitz eines Privilegs, das sie mit den Herrschenden, den Besitzenden teilen.

Psychoanalytiker sind Intellektuelle. Sie sind aber in einer besonderen Lage. In ihrer täglichen Arbeit tief emotional engagiert, stehen sie auf Seiten der unterdrückten Triebwunsche. Den späten Folgen früher Unterdrückung, den sich aus Frustrationen und Bedrohungen ergebenden automatischen Abwehrmechanismen ihrer Analysanden, müssen und wollen sie entgentreten. Da alle jene Kräfte, die zur Einengung und Verzerrung individuellen Seelenlebens geführt haben, Ausdruck und Wirkung gesellschaftlicher Unterdrückung und Ursache des allgemeinen Unbehagens in der Kultur sind, üben Psychoanalytiker einen Beruf aus, der sie ständig in die Lage unerbittlicher Kritiker ihrer Gesellschaft bringt (der sie ebenso wie die Analysanden angehören). Sie sind heimliche Subversive. Sie attackieren die Machtverhältnisse der Gesellschaft, der sie als Privilegierte angehören. Gesch tzt oder vielmehr getarnt ist ihre Tätigkeit dadurch, daß die Diskretion, die jeder Analysand beanspruchen darf, die tägliche subversive Wühlarbeit vor den Augen der Öffentlichkeit, der Mitbürger und der Obrigkeit verhüllt.

In Argentinien hat sich in den letzten neun Jahren wie in einem grausigen Experiment gezeigt, daß eine totalitäre Regierung den kritischen Gehalt der Psychoanalyse kennt. Mit der Machtergreifung der Militärjunta unter General Videla sollten die argentinischen Analytiker zum Verzicht auf jeden gesellschaftskritischen Anspruch und zur bedingungslosen Anpassung an die unmenschliche Diktatur gezwungen werden. Ein Teil der Analytiker, unter anderem in der Psychoanalytischen Gesellschaft (Mitglieder der I. P. A.), fügte sich demonstrativ. Zum Beispiel wurden vom Regime verfolgte Mitglieder sogleich aus der Mitgliederliste gestrichen – und wieder aufgenommen, sobald sie nicht

22

mehr mi liebzig waren. Die übrigen Psychoanalytiker, psychoanalytisch orientierte Psychologen und Psychiater, wurden als gefährliche Subversive verfolgt und in die Emigration getrieben; weit über hundert wurden verschleppt und ermordet.

Psychoanalytiker stehen im Widerspruch zu ihrer Klassenlage. Fast durchweg gehören sie bürgerlichen Schichten an, teilen ihre traditionellen Ideale; ihr Gruppenideal ist weitgehend identisch mit dem humanistischen Wertsystem der bürgerlichen Schichten der westlichen Industrienationen am Ausgang des neunzehnten und in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Wegen ihres Wissens um Macht, um Machtphantasien und versteckte Ausübung von Macht durch bewu tseinsentzogene Vermittlung haben Psychoanalytiker nicht nur ein obligat unglückliches Bewußtsein (im Sartreschen Sinn). Sie stehen außerdem vor der Aufgabe, sich entweder dauernd mit dieser zwiespältigen Lage auseinanderzusetzen, oder aber sich ihr durch Verleugnung und Verdrängung pers nlichkeitswirksam zu entziehen.

Wie ist nun die Lage jener durch ihren Beruf zum Au enseitertum verurteilten Gruppe, die nichts anderes vereint und stützt als das gemeinsame Ideal: die Psychoanalyse? Eine Gruppe von Outsidern, ohne wirkliche Macht, ist sie nicht nur abhängig von der staatlichen Gesetzgebung, etwa dem Recht zur Krankenbehandlung, sie ist auch extrem verwundbar durch Verlust an Prestige und öffentlicher Anerkennung. Sind Analytiker nicht mehr „vertrauenswürdig“, etwa im Sinne des traditionellen Arzt-Patienten-Verhältnisses, verlieren sie ihre Klienten und damit ihre finanzielle Sicherung. Noch leichter sind sie diskriminierbar. Hilflos der narzißtischen Kränkung ausgesetzt: als Gesellschaftsfeinde, als schonungslos kritische Subversive fühlen sie sich in ihrer bürgerlichen Identität als nützliche („vorrangige“) Glieder einer Gesellschaft bedroht, sobald man sie bei ihrer beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit überrascht. Einerseits extrem umst rzlerisch, andererseits, als vertrauenswürdige Therapeuten, extrem angepaßt, den bestehenden Machtverhältnissen unauffällig angeglichen, führen sie eine obligat unglückliche oder zumindest schwierige Existenz.

Es verwundert nicht, daß viele Analytiker (in Institutionen zu-

23

sammengefa te Gruppen mehr noch als Einzelpersonen) bei Eingriffen oder auch bloß drohenden Eingriffen der Macht sich  berangepa t, unterwürfig, zutiefst reaktionär verhalten. Sie entwickeln das, was man als „Emigrantenmentalit t“ beschrieben hat:  beridentifikation mit den Werten, Normen und Regeln einer mächtigen fremden Kultur, der man als recht- und hilflose, fremde und widersprüchliche Gruppe ausgeliefert ist.

Als der Nationalsozialismus 1933 die Juden von der Teilnahme am Berliner Psychoanalytischen Institut ausschloß, schien es zahlreichen Analytikern richtig, sich der antihumanen Macht

anzugleichen, um „die Psychoanalyse“, nun nicht mehr in ihrem kritischen Grundanspruch, sondern nur mehr als einigendes gemeinsames Ideal zu bewahren. Schon geringere Bedrohungen (wie etwa in der Schweiz), drohende Wirtschaftskrisen und eine entsprechende Straffung gesetzlich operierender und individuell unterdrückender Staatsapparate, lösen analoge Anpassungsbewegungen aus.

Die Gruppe der Psychoanalytiker versucht, sich des schwer zu verleugnenden gesellschaftskritischen Potentials ihres Wissens und Tuns ganz zu entledigen. Aus dieser Haltung ergibt sich die Illusion, aus dem Verrat (an dem Besitz, der die Psychoanalytiker zu einer beachtungswerten Widerstandsgruppe gegen die stille und offene Ausübung von Gewaltherrschaft befähigen würde), eine Hoffnung auf Duldung ableiten zu können. Gerade das Wissen der Psychoanalytiker, den Ursprung von Macht und ihr Wirken in den Institutionen, angefangen von der Familie, bis ins Unbewußte der Beherrschten aufzuzeigen, wird kampflos aufgegeben. Das, was die wirkliche und wirksame Waffe der Analytiker gegen die Anmaßung der Macht wäre, ihre Fähigkeit, die „gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit“ (Erdheim) aufzudecken und damit weniger wirksam zu machen, wird preisgegeben. Damit ist nichts gerettet als die Illusion, sich selber und ein paar Anhänger und Analysanden vorerst einmal bewahrt zu haben. Der Preis dafür ist zu hoch. Die Psychoanalytiker haben damit ihre Fähigkeit und die Möglichkeit aufgegeben, das heimliche Wirken der Macht und die offene Unterdrückung des Menschen anzugreifen.